

Entwurf einer französischen Sprachlehre für Bezirks- und Sekundarschulen

Autor(en): **Schleuniger, J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **5 (1839)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Januar und Februar.

Entwurf einer französischen Sprachlehre für Bezirks- und Sekundarschulen.

Bei der für die geistige und lebenspraktische Erziehung so vortheilhaft gehobenen Methode im deutschen Sprachunterrichte ist ein lebhaftes Suchen nach einer eben so glücklichen Methode für die fremden Sprachen eingetreten, so auch für die französische. Der für diese Sprache nach einer solchen Methode um sich tastende Geist ist aber mit sich selbst noch nicht ins Klare gekommen. Die Methode sollte vielleicht der Sprachdenklehre von Wurst entsprechen, und doch kann man vielleicht auch nicht umhin, anzunehmen, daß die Lehrweise für eine fremde Sprache, zwar im Geiste der Sprachdenklehre, aber doch wiederum in einer eigenthümlichen Form müsse durchgeführt werden, in so fern nämlich der Lernende zur fremden Sprache in einem nicht ganz gleichen Verhältniß wie zur Muttersprache steht. Bei dieser Sachlage wird es den Lehrern der französischen Sprache nicht unangenehm sein, hier Ansichten über die Abfassung einer französischen Sprachlehre mitgetheilt zu finden, Ansichten, nicht übereilte, lang durch Bewußtsein und Erfabrnisse geprüft, und über eine Sprache, welche gegenwärtig so zu sagen zu den Realfächern gezählt wird. — Freilich könnte man einwenden, es sei bei der bis auf diese Stunde erschienenen Menge von französischen Sprachlehren ein eitles Beginnen, deren neue hervorruhen zu wollen. Ich antworte, der Grund der vielen französischen Sprachlehren und Sprachschriften überhaupt ist auch der Grund von noch mehrern. Dieser Grund liegt in dem heiligen Ernste des Weiterwollens, in der selbstschaffenden Thätigkeit vieler Lehrer, in den mannigfachen Bedürfnissen

der verschiedenen Schulen, und in der neuesten Zeit, was bereits angedeutet wurde, vorzüglich in einem lebhaften Streben nach einer Lehrweise, welche dem erhöhten Leben des Unterrichts als bequemes Organ dienen könnte, sowohl zum Verarbeiten des Lehrstoffs in den Organismus des Unterrichtes, zu dessen Umsetzung in's Leben, als auch zur Bildung des Geistes an und für sich.

Die französischen Sprachlehren weichen, abgesehen von den vielen besonderen Zwecken, welche sie verfolgen, auch oft in dem Hauptzwecke von einander ab, indem einige mehr die Partei des praktischen Lebens verfechten, ohne alle Rücksicht auf die Verstandesbildung des Schülers; andere halten vorzüglich die Letztere im Auge, und wollen die praktische Tüchtigkeit lediglich dem Leben selbst überlassen; andere suchen zwar das Praktische, aber als bloßes Ergebnis der Lehre, ohne daß in der Lehre das wahrhaft Praktische zum Durchbruch gelangte; andere endlich trachten, beide Seiten der Sprache, die Lehr- und Lebensseite, in innig organischer Verflechtung an-, in- und auseinander zu entwickeln (Zoller), aber näher angesehen, passen sie nicht für jede Art von Schulen. Es gibt wohl auch Sprachschriften, welchen kein klar bedachter allgemeiner Zweck zu Grunde liegt, worin Nichts einen warmen organischen Hauch verräth; diese sind ohne Einfluß für die Sprachwissenschaft. — Die verschiedenen Hauptzwecke werden wieder auf verschiedenen Wegen verfolgt. Während z. B. eine Sprachlehre den praktischen Zweck durch bloßes Ansammeln von Sprachstoff zu erreichen hofft, sucht eine andere das gleiche Ergebnis dadurch, daß sie den Schüler plötzlich zwingt, in Gesprächen die Regeln zu erlernen, und somit in fremden Sprachformen Sätze mechanisch und mühevoll sich einzuprägen, ohne die geringste vorherige Wörterkenntnis oder sonstige Einsicht. Eine dritte macht sich unmittelbar an's Uebersetzen eines Lesestückes, d. h. sie radbrecht dasselbe in's Deutsche hinüber. U. s. f.

Gesetzt nun, es habe Einer die allgemein geltende beste Lehrweise gefunden; so müßte selbst diese nach der Vorbildung, welche bei den Schülern der verschiedenen Schulen vorausgesetzt wird, in viele Umformungen über-

gehen. Es scheint also das Beste zu sein, die allgemeine Lehrweise mit dem ihr inwohnenden Zwecke festzustellen, und den Letztern durch die Erstere im Hinblick auf eine bestimmte Art von Schulen durchzuführen und zu verwirklichen. Die allgemeine Lehrweise wird durch einen allgemeinen Zweck bestimmt. Die Erziehung der Jugend hat keine Parteiaufgabe; man soll nicht sagen, bei dieser Klasse von Jugend müsse der Unterricht praktisch, bei der andern aber verstandesmäßig sein. Für welchen Beruf, für welche Lebensverhältnisse dieser Knabe und jenes Mädchen auch bestimmt seien; die Erziehung hat dennoch eine rein menschliche Aufgabe, sie soll den Menschen bilden in jedem Lehrgebiete. In dem Gemüthe durchfassen sich die praktische und geistige (reale und ideale) Seite zur harmonischen Ganzheit. Aus dieser Harmonie der eigenen Natur darf die Jugend nicht herausgerissen, sondern in ihr muß sie groß und stark gezogen werden, damit sie später für das Gewerbe-, Kunst- und Wissenschaftsleben, von welchen jedes wieder praktisch und geistmäßig zugleich ist, sich auf ähnliche Weise befähigt finde. Der dem praktischen Leben entfremdete Gelehrte ist ein Licht, das vielleicht scheint; aber den Herzschlag seiner Mitbürger, woran sich das handgreifliche Leben alles Wollens und Leidens knüpft, lehrt er nicht höher, wärmer, lichter, liebinniger, werthätiger schlagen. Der an den Gegenstand gewiesene Land- und Gewerbsmann ist nicht bloß Land- und Gewerbsmann; ihm, dem Menschen, soll ein mehr oder weniger ideales Trachten Bedürfnis werden, welches sich dann im Berufsleben freilich zunächst an dem Faden seines Berufslebens selbst entspinnen und befriedigen soll. Wann das nicht ist, so verschimmelt die menschliche Seele in dem grauen Erdkeller der materialistischen Praxis. Die Lehre sei überall und in Allem Erziehung; die Erziehung lade nicht die Sünde auf sich, von vornherein dem Menschen die Himmels- oder Erdhälfte des Lebens verschließen zu wollen, da der Frühlingsflor der Erde nur Angesichts der wärmenden Sonne lustig und heiter emporschießt, da die helle Sonne nur lebenswarm und schöpferisch strahlt, wo sie auf eine Erde fällt.

Hiernach ist leicht erschließlich, welche Lehrweise hier

als die allgemein beste angenommen wird, nämlich die praktisch-lehrende, die lehrend-praktische. Dieser Grundsatz war nicht neu, noch ehe ihn Wurst in der deutschen Sprachdenklehre so trefflich durchgeführt; aber diese gelungene Durchführung selbst ist neu. Je nach dem Geiste, von welchem ein Grundsatz organisch beseelt und entwickelt wird, wird die Durchführung desselben ausfallen. Diese ist das Eigenthümliche, diese wird angefochten und vertheidigt, während man sich des Grundsatzes selbst nicht erwehren kann, während Niemand in Abrede stellt, man lebe um zu lernen, und man lerne um zu leben. Nirgends tritt diese Wahrheit gegenständlicher hervor, als bei der Muttersprache: das Leben geht der Sprache voran und folgt ihr nach; die Sprache wird erlernt durch das Leben und für das Leben. Auf dieses natürliche Verhältniß zwischen Leben und Muttersprache hinblickend, stellt sich überhaupt das Verhältniß zwischen Lehre und Leben (Uebung) heraus. Die Lehre ist nichts Anders als ein Durchgangspunkt in dem sich übenden Leben. Die Uebung geht der Lehre (dem Verstehen) voran, spinnt sich durch sie hindurch und folgt ihr nach. Das ist der von der Natur angewiesene und gewiß darum auch der erfolgreichste Lehrgang; denn das Verstehen, welches in der Mitte der Uebung gleichwie eine Fruchtblume hervorbricht, hat einen inhaltigen und dauernden Reiz, wenn er sich am Besitze des angeübten Sprachstoffes entwickeln und festhalten kann; der hingegen in das Licht des Verständnisses eintretende Sprachbesitz (das Können) wird hierdurch erst recht gewürzt und gewerthet.

Bei der so zu sagen natürlichen Erlernung der Muttersprache machen sich die beiden aufgestellten Grundsätze von Lehre und Uebung (Theorie und Praxis) und ihrem Verhältnisse zu einander geltend. Wurst hat sie für die Schule künstlerisch bearbeitet; wie sollen sie nun auch für den französischen Sprachunterricht auf entsprechende Weise bearbeitet werden? — Diese Frage löst sich in manche andere auf, die erste derselben heißt:

Wo soll der französische Sprachunterricht beginnen, wie bei Wurst, unmittelbar mit der Satzlehre, oder mit dem Worte?

Ganz mit Recht beginnt die Sprachdenklehre mit der Satzlehre; denn das bringt der Begriff des Unterrichts mit sich, daß er den Stoff in's Verständniß erhebe, und von dem Verständniße aus den Stoff belebe und ausdeute. Das Verständniß des Sprachstoffes beruht aber lediglich im Satze, folglich beginnt der Unterricht mit diesem. Zwar Worte, und nicht schon Sätze (der Form nach) sind des Kindeins Stammeln; doch jedes dieser Worte ist dem Wesen nach ein von einem vollen Gedanken durchwobener Satz. Des Knaben gesprochener Satz ist mit des Kindeins gestammeltem Worte gleichbedeutend, nur ist dort das Wesen in eine reichere Form auseinander gewickelt. Das Beginnen des Unterrichts mit der Satzlehre entspricht demnach auch dem Begriffe des natürlichen Sprachanfangs. — Bedenken wir indessen, daß die Lehrzeit der Muttersprache in zwei Hauptperioden zerfällt, in die häusliche und die Schulperiode, und daß die Letztere auf die Sprachanfänge sich stützt, welche in der Erstern in das Leben des Lernenden aufgenommen wurden; so ergibt sich hieraus, daß der Unterricht in der fremden Sprache nicht mit der Satzlehre, sondern, der ersten Lehrperiode entsprechend, mit Aneignung derjenigen Sprachanfänge anheben müsse, welche der zweiten Periode als sachliche Grundlage dienen können. Diese Sprachanfänge, welche bei der Muttersprache vorausgesetzt, müssen beim Unterrichte in der fremden Sprache erworben werden. Die zweite oder eigentliche Unterrichtsperiode beginnt sodann mit der Satzlehre.

Wird die Satzlehre in der französischen Sprache im gleichen Sinne gelehrt, wie in der Muttersprache?

Die aus der Natur des Denkens entspringenden Satzverhältnisse sind stets die gleichen; die verschiedenen Sprachen sind nur verschiedene Formsysteme derselben. Da der Unterricht in der Muttersprache dem in der fremden natürlicher Weise voranschreitet, so darf die Kenntniß der Satzverhältnisse bei Erlernung der französischen Sprache vorausgesetzt werden. Selbst wenn das Französische zur gleichen Zeit wie Wurst's Sprachdenklehre zur Hand genommen würde, so würden dennoch wenigstens der einfache und erweiterte Satz, während im Französischen die

erste Periode der Sprachanfänge andauerte, abgehandelt werden können, so daß man beim Beginn der zweiten Periode des Französischen sich jedenfalls auf die im Deutschen entwickelten Satzverhältnisse berufen dürfte. Die Folge dieses Verhältnisses ist, daß die französische Satzlehre nicht sowohl den Satzbegriff, sondern die besonderen Sprachformen, in welchen er sich verbildlichen kann, zu entwickeln hat. Im Deutschen ist der Schüler von vornherein im Besitze von Sprachformen, durch deren Hilfe die Satzverhältnisse zum Bewußtsein zu bringen sind. Die weitere Ausbildung der Sprachformen mag dann nach der Satzlehre in einen besondern Abschnitt verlegt werden. Das geht im Französischen umgekehrt zu: der Schüler bringt mit sich das Bewußtsein der Satzverhältnisse, durch deren Vermittlung er die Formenlehre sich aneignen soll. Diese wird deshalb der Satzlehre überall einverleibt, ohne einen eigenen Abschnitt zu bilden.

Sind der einfache und erweiterte Satz in besondere Abschnitte zu trennen?

Das ist nicht nothwendig. Denn erstlich wird ja die Kenntniß der Satztheile und ihres Verhaltens zu einander vorausgesetzt, dann hier durch den Gang des Unterrichts auch erneuert. Nothwendig aber ist das entgegengesetzte Verfahren, nämlich die beiden Satzarten vereint zu behandeln, weil die Régime-Formen, Vergleichungsstufen, und Mittelwörter erst in dem erweiterten Satze ihren Platz fänden, wiewegen dann die Nöthigung eintreten würde, die Haupt-, Geschlechts-, Für-, Eigenschafts- und Aussagewörter zweimal zu behandeln, einmal in dem einfachen und hierauf in dem erweiterten Satze, was der Einheit und Klarheit wohl schädlich wäre. Ein anderer Grund liegt darin, weil gleich Anfangs für das Verständniß der Régime-Verhältnisse muß gesorgt werden, da sie in den Sprachregeln (zweite Periode), welche französisch abgefaßt sein sollen, fast unausweichlich sind. Der Gang des Unterrichts sei danach eingerichtet, daß er den Lernenden nicht zwingt, etwas Unverstandenes sich anzueignen.

Welches sind die Lern- (und zugleich Lehr-) Mittel beim Unterricht in der französischen Sprache?

Der Weg, auf welchem sowohl Kindlein als Mann

zu ihrer Tüchtigkeit und Sicherheit in der Muttersprache gelangen, ist derjenige Weg, welcher durch ihre eigenen innern und äußeren Lebensverhältnisse hindurch führt. Diese Lebensverhältnisse auszusprechen, ist das Bedürfnis des Menschen und der Zweck der Sprache; sie selbst sind hinwieder die Metalladern, aus welchen sich der goldene Faden der Sprachbildung herauspinnt. Die Lebensverhältnisse sind, wie der Zweck, so auch die einzigen Mittel der Spracherlernung. Die innern bestehen in den Kräften der Seele, die äußern in dem Leben nach außen und in der Außenwelt. Einfach ist das Leben des Kindleins, eben so einfach sind dessen Lernmittel; reicher ist der Knabe wie an jenem so an diesem.

Nachdem für den französischen Sprachunterricht die Grundsätze, die Anordnung und die Lernmittel im Allgemeinen festgestellt sind; gehen wir auf die besondere Durchführung über.

Erste Periode: Sprachanfänge.

a) In der Muttersprache.

Das Kind lernt zuerst die einfachsten Sprachformen, nämlich einzelne Wörter. Die sehr einfachen sinnlichen Bedürfnisse und die einfache nächste Umgebung, in Wechselwirkung mit einer eben so einfachen Seelen- und Sinenthätigkeit, sind die Lebensverhältnisse, welche die Sprachanfänge vermitteln, und das unter der Leitung der natürlichsten Sprachkünstlerin, der Mutter. Durch des Kindleins Bedürfnisse und die unmittelbar gegenwärtige Sache, die stärksten und unauslöschlichsten Stützen des Gedächtnisses, deutet die Mutter das öfter vorgesprochene Wort. Mit den sich nach innen und außen vielfach entfaltenden Lebensverhältnissen des Kindleins vervielfacht sich auch dessen Sprachbesitz, die Sprachform von den Lippen der Mutter, die Ausdeutung von der Sache, von dem Leben selbst empfangend. Und wie sich reicher und reicher Bedürfnisse, Dinge, Vorstellungen und Gedanken um das kindliche Bewußtsein anschließen, desto reicher auch strömt der Sprache heiliger Quell.

b) In der französischen Sprache.

Der innigen Bedeutung, in welcher Leben und Sprache zu einander stehen, folgend, soll der Lehrer dem Schüler, an welchem er für die französische Sprache in der ersten Periode Vater- und Mutterstelle vertritt, die französischen Sprachanfänge beibringen. Der Unterricht beginne mit dem Einfachen und Einzelnen, mit dem Worte. Wie ein organischer Körper seinen gegenwärtigen Kräftegrad dazu anwendet, einen höheren Kräftezustand hervorzubringen, so soll es auch der Mensch in seiner geistig organischen Entwicklung thun. Da die Lernkräfte des Schülers alle anzuwenden sind, und da sie an Menge und Stärke die des Kindes weit übertreffen; so geht auch die Aneignung der Sprachanfänge rascher vor sich. Der Geist des Lernenden eilt daher schnell von dem einzelnen Worte zum Satze, und das um so eher, da bei ihm das Wort bloß etwas Einfaches und Einzelnes ist als Theil eines Satzganzen, nicht aber, wie beim Kinde, durch den innern ruhigen Begriff, in welchem sich die Vorstellung und der Gedanke ohne Unterscheidung beisammen finden. Des Knaben Geist findet seinen Ruhepunkt erst in dem Satzganzen; daher würde eine zu große Gallerie von einzelnen Wörtern ihn bald langweilen. Im Satze liegt das sich selbst erklärende volle Leben: in dieses will sich die Jugend so gern versenken, nicht aber einzelne Seiten desselben, wie der spekulirende Philologe, prüfend umschleichen. — So nothwendig also der französische Sprachunterricht mit Aneignung einzelner Wörter eröffnet wird, so nothwendig nimmt er bald möglichst ganze Sätze auf.

Was für Wörter und Sätze sind zunächst zu wählen?

Wie bei den Anfängen der Muttersprache, so sollen auch hier nur solche Wörter und Sätze gewählt werden, welche in den Gedanken-, Bedürfnis-, und Sachenkreis des Schülerlebens als ein Bekanntes einschlagen. Für jeden Laut eine deutliche, bekannte Vorstellung! Laut und Vorstellung des Wortes, auf einander gestützt, erlangen dadurch festen Inhalt und Nachhalt. Man vergleiche hierüber Nr. 25 und 26. S. 539. I. dieser Blätter. Auch Schleheff, die Wahrheit dieses Satzes einsehend, hat sie in seiner „Anleitung zur Rechtschreibung nach der Lautlehre“

fruchtbar gemacht. Unrecht thun die Sprachlehren, welche mit den Leseregeln beginnen, und sie an unübersetzten Wörtern und Sätzen einüben, also den Schüler nöthigen, an begrifflosen Lauten sich abzuarbeiten. Wären sie aber auch übersetzt, enthielten aber dem Schüler fremde Begriffe, so ist das wieder nicht gut.

Wie und in welchem Maße soll der Lernstoff angeeignet werden?

Die Mutter sieht beim Kindlein nicht auf die Menge der Wörter; ein Wörtlein, Eigenthum des Kindes geworden, scheint ihr ein schöner und wichtiger Gewinn. Und so ist es auch. Die Masse des Lernstoffes sei daher mäßig, daß ihn der Schüler mit einer gewissen Leichtigkeit, aber vollkommen bemeistern könne: das weckt und erhält dessen Kraft und Selbstvertrauen, mehrt sie und erhält sie heiter.

Welche Lernmittel stehen dem Schüler zu Gebot?

Lernmittel ist Alles, was zum Verständniß des Sprachstoffes beiträgt und die Aneignung des Sprachstoffes erleichtert. Die Lernmittel, ohne welche Sprachstoff und Sprachverständniß sich nicht aneignen und bewahren lassen, oder welche zugleich als Organe dienen, die Sprache in's Leben umzusetzen, sind nothwendige:

- 1) Das deutsche (Mutter-) Wort, als Ausdeutungsmittel des französischen, als Stellvertreterin der Dinge selbst. Doch auch diese, wo es angeht, können noch als Ausdeutungsmittel benutzt werden.
- 2) Das Lesen und Sprechen.
- 3) Das Gedächtniß.
- 4) Schreiben des Auswendiggelernten, entweder aus dem Gedächtniß, oder indem es der Lehrer vor spricht.
- 5) Defteres Reproduziren des Gelernten.

Weniger nothwendig sind dem Scheine nach diejenigen Lernmittel, welche aus der Natur der Seelenthätigkeit sich ergeben. Die menschliche Seele liebt nämlich, durch Zusammenordnen und Entgegensetzen sowohl der Form als dem Begriffe nach, ihre Erkenntnisse festzuhalten und zu verdeutlichen. Hiernach sind folgende Lernmittel anzuwenden:

- 6) Verwandtschaft des französischen und deutschen Wortlauts für die gleiche Vorstellung: la flamme die Flamme, la flûte die Flöte, la rose die Rose.
- 7) Lautähnlichkeit französischer Wörter unter sich: ma fleur, ta soeur, mon blé, ton pré.
- 8) Verwandtschaft durch den nächsten Oberbegriff: le frère, la soeur, fils, fille.
- 9) Stammverwandtschaft: ami, ennemi, libre, liberté.
- 10) Entgegensetzung der Begriffe: monter, descendre.

Diese Lernmittel hängen natürlich von der Wahl des Sprachstoffs ab.

Da der Sprachstoff auch durch Vermittlung des Lesens und Schreibens soll angeübt werden, so muß sich offenbar die Erlernung der Sprachanfänge mit der Lautzeichenlehre verbinden. Die Sprachlehre hat also von vorn herein zwei Zwecke zu verfolgen, und jeden soll sie erreichen durch die Vermittlung des andern.

Die Lehre sei ein Durchgangspunkt in der Uebung. Daraus folgt, daß die Uebung (der Stoff) der Regel vorgehen müsse und wiederum nachfolge. Zuerst seien also einige Wörter mit nebenstehender Verdeutschung gegeben; der Lehrer spreche sie vor, der Schüler spreche sie nach, und finde die betreffende Lautzeichenregel, welche in der Sprachlehre erst nach jenen Musterwörtern folgt. Nach der Regel folgen noch andere Musterwörter, welche sofort zu lesen und dem Gedächtnisse anzuvertrauen sind. Im Anfang der nächsten Lehrstunde soll der gelernte Sprachstoff auswendig niedergeschrieben werden. — Bei dem folgenden Sprachstoff und den damit verknüpften Lautzeichenregeln soll das Hauptsächlichste des bereits Erlerneten auf schickliche Weise sowohl im Buche selber, als auch vorzüglich auf Veranlassung von Seite des Lehrers, wiederholt werden u. s. f. — Wenn so nur wenige Wörter oder Sätzchen für jede Regel zum vollkommenen Eigenthum geworden sind, so ergibt sich am Ende der Lautzeichenlehre eine schöne Errungenschaft, welche mit jeder Lehrstunde höhere Zinsen und Zinseszinsen abträgt.

An die Lautzeichenlehre schließt natürlicher Weise, was bis dahin gänzlich übersehen blieb, eine gewisse Wohllautslehre, d. h. die Lehre über die Veränderungen der Sprach-

laute und Lautzeichen, wie sie beim Zusammentreffen gewisser Laute und ihrer Zeichen von dem Ohr und der Zunge des Franzosen gefordert werden. Hier würde z. B. gelehrt, daß x vor dem stummen e sich in s verwandelt, époux, épouse; daß und in welchen Fällen s vor dem stummen e sich verdoppelt oder wegfällt, las, lasse, je punis, que je punisse, je vends, que je vende; daß die Naselaute ain und ein vor einem Stimmlaute in den mit gn bezeichneten Schleiflaut übergehen, je crains, que je craigne; daß und wann ein vor dem s verschwundener Stammlaut und Stammbuchstabe wieder hervortritt, mentir, je mens, que je mente; wo die accents grave und aigu nothwendig vorkommen müssen u. s. f. Es versteht sich von selbst, daß nicht die Formenlehre, sondern die Lautgesetze als solche diese Lautregeln begründen müssen; ebenso klar aber ist es, welchen mächtigen Vorschub dieses Kapitel der Formenlehre des Eigenschaft- und Zeitwortes leisten werde.

Den Schluß der ersten Lehrperiode bilden einige allgemeine Uebungen, um theils schon bekannten Sprachstoff nebst Lautregeln zu wiederholen, als auch um einigen neuen kennen zu lernen.

Zweite Periode: Sprachorganismus.

a) In der Muttersprache.

Die erste Lehrperiode der Muttersprache dauert gewöhnlich noch während einiger Schuljahre fort. Die zweite beginnt mit der Satzlehre. Diese Periode ist der Wissenschaft anheim gefallen, welche durch Reflexion auf freie Weise die Gesetze des Lebens künstlerisch weiter zu führen hat. Das geschieht aber stets auf mehr oder weniger vollkommene oder unvollkommene Weise. Im Gebiete der Freiheit wohnt der Irrthum. Wahr und gut ist das freie Schaffen, insofern es mit dem natürlichen Gesetze des Lebens übereinstimmt. Daß in dieser Hinsicht Wurst im Gebiete der Muttersprache viel Gutes geleistet, ist bereits anerkannt. Daß daher seine Sprachdenklehre, und in wie fern, als Muster für Erlernung der französischen Sprache dienen könne, ist weiter oben erörtert.

Welches aber auch der Lehrgang in der Muttersprache sei, so wird sie doch immer gelernt und gelehrt, in dem sie selbst als Organ aller sprachlichen Mittheilungen angewendet wird, so daß Lehre und Uebung sich innigst durchdringen. Diese innige Durchdringung von Lehre und Uebung soll auch Statt haben

b) in der französischen Sprache.

Die zu erlernende (lebende) Sprache soll sich in jeder Hinsicht selbst Mittel der Erlernung sein. Lehrer und Schüler sollen französisch sich ausdrücken. So nur in wahrhaft lebender Uebung mit aller organischen Beweglichkeit sich erzeugend, wird die französische Sprache wahres Eigenthum, worüber der Besitzer in Rede und Schrift verfügen kann. — Die Sprachlehre dieser Periode sei demnach französisch abgefaßt. Daraus entspringt für die Wahl des Sprachstoffs in der Lautzeichenlehre die rückwirkende Regel, daß man dort den Sprachstoff, nebst Berücksichtigung der hiefür erörterten Gesetze, auch mit Rücksichtnahme auf die Ausdrücke wähle, welche zum vollkommenen Verstehen der ersten französisch gefaßten Regeln erforderlich sind. Wenn das Verständniß der Regeln nicht vorbereitet wäre, sondern, wie es in einigen Sprachlehren geschieht, erst aus einer nebenstehenden Verdeutschung müßte genommen werden; so wäre die Leichtigkeit und der Reiz der lebendigen Rede verloren, und das ganze Treiben ein mühevolleres, krankhaftes.

Von den Regeln.

Die Regeln seien wahr, einfach, kurz, und umfassen alles Wichtige und allgemein Eigenthümliche der französischen Sprache. Zum Sprechen beim Unterrichte ist die Gesprächsform nothwendig. Jede Regel antworte deshalb genau auf eine von dem Lehrer zu stellende Frage. Weil aber der Schüler im Anfange auch die einfachsten Fragen vom Munde des Lehrers weg nicht mit der nöthigen Einsicht verstünde; so sei der erste Theil der Sprachlehre in Fragen und Antworten verfaßt, so daß nicht nur die Antwort, sondern auch die Frage durch Hilfe des Auges leichter verstanden wird. Allmählig werden die

Fragen weggelassen, zuerst nur da, wo leicht verständliche, schon öfter vorgekommene, an welche das Ohr sich bereits gewöhnt hat, zu stellen wären; endlich verschwinden sie ganz. So wird verhütet, daß die Lehrweise nicht zuletzt in einen katachetischen Mechanismus erstarre, und bewirkt, daß sich die Gesprächsrede, von dem Gängelbände abgelöst, allmählig frei von Mund zu Mund entfalte. Jedoch sind die Fragen nicht ganz zu verbannen, sondern es sollen deren am Ende eines jeden Regelabschnitts über den Hauptinhalt des Abschnitts gestellt werden, als Probesteine des Gelernten. Auch haben die Lehrer, welche nicht volle Sicherheit in der französischen Gesprächsrede besitzen, daran einen leitenden Faden.

Raum ist wohl die Bemerkung nöthig, daß für die Lehrgespräche zuerst nur sehr einfache und von der deutschen Konstruktion in nichts abweichende Sätze zu wählen sind. Erst allmählig sind solche zuzulassen, in welchen eigenthümlich Französisches hervortritt.

Von dem Sprachstoffe.

Der Sprachstoff besteht theils in den französischen Sprachmustern, welche, nöthigen Falls mit nebenstehender Verdeutschung, den Regeln sowohl vor-, als auch, und zwar größten Theils, nachgehen; dann in den französischen Aufgaben zum Uebersetzen in's Deutsche; endlich in den deutschen, welche zum Uebertragen in's Französische bestimmt sind.

Die französischen und deutschen Aufgaben sollen die zu ihrer Uebersetzung nöthige Sprachstoffkenntniß lediglich in den vorangehenden Sprachmustern finden, so daß der Schüler weder auf eine unterlegte, die Gedächtnis-Thätigkeit untergrabende Phraseologie, noch auf eine besondere Wörterammlung, viel weniger auf ein eigentliches, zeitverschlingendes Wörterbuch hingewiesen werde. Die Sprachmuster haben noch weiters für die bei künftigen Fragen und Regeln nöthige Wörterkenntniß zu sorgen. — So wird der Stoff, welcher zum Wachstume des Sprachorganismus gebraucht wird, in dem Organismus der Sprachlehre stets selbst erzeugt.

Zu viel Stoff wirkt drückend auf das organische Leben;

der Sprachstoff sei deswegen, wie in der Lautzeichenlehre, jedenfalls mäßig, damit nebst tüchtiger Aneignung ein ziemlich lebhafter Fortschritt möglich werde. Dagegen sei keine Regel ohne zu verarbeitenden Sprachstoff, damit die Lehre überall in Leben umgesetzt werde.

Der Sprachstoff setze nicht nur die fragliche Regel in Uebung, sondern auch zugleich die vorangegangenen, damit die in Können und Wissen errungenen Sprachmomente auf jeder folgenden Stufe wieder erzeugt werden, ähnlich den sich durch Reproduktion potenzirenden Momenten des organischen Lebens. Dadurch ist der Schüler in den Stand gesetzt, seine Errungenschaft wahrzunehmen und lebhaft zu genießen: das genussvolle Gefühl des Vorwärtstommens würzet kräftig die Lust zum Weiterwollen.

Der Sprachstoff bestehe, wenn es nicht durchaus nöthig ist, nie in einzelnen Wörtern, sondern in ganzen Sätzen. Die Gründe sind bereits weiter oben entwickelt.

Der Sprachstoff werde, wie in der ersten Periode, aus dem Lern- und Lebensgebiet des Schülers selbst gewählt. Der Reihe nach sollen vorkommen die gewöhnlichsten Ausdrücke zum Reden im häuslichen und Schulleben, zum Beschreiben dahin gehöriger Geräthschaften, zum Besprechen täglicher Geschäfte, Bedürfnisse und Ereignisse; Ausdrücke, welche vorkommen im Sprechen (oder Schreiben) über Lesen, Schreiben, Zeichnen, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte, Geschichte, religiöse Dinge. Die Sprache an bestimmten Sprechgegenständen bilden, gibt der Sprache allein eine bestimmte Haltung und Sicherheit. Auf diese Gegenstände nehme die Sprachlehre an schicklichen Orten Rücksicht, wie z. B. auf das Rechnen bei Abhandlung der Zahlbestimmungswörter.

Die Wahl und Ordnung des Sprachstoffes mache jedes neben der Sprachlehre fortlaufende Lesebuch entbehrlich. Die Sprache soll nicht von der Lehre ausgeschieden erscheinen; Beide seien ein einiges Ganzes. Die Zerspaltung eines Lehrgegenstandes nach dessen verschiedenen Seiten, so daß dem Schüler zu gleicher Zeit mehrere Büchlein, und, wenn auch nur dem Scheine nach, eine vielseitige Thätigkeit für den gleichen Gegenstand aufgeladen werden, kann nicht Segen bringen. Man vergleiche

mit dieser Behauptung die Recension „der Formenlehre des jonischen Dialekts in Homer.“ (Kritische Blätter für das Schul- und Unterrichtswesen 1837. 3tes Heft.) Das Lesebuch werde vornehmlich durch die französischen Aufgaben ersetzt.

Die Verarbeitung des Sprachstoffs geschieht auf folgende Weise. Nicht nur die über die Sprachregeln gestellten Fragen und Antworten, sondern auch die Sprachmuster sollen so auswendig gelernt werden, daß, wenn der Lehrer ein Sprachmuster deutsch oder französisch vorspricht, sie der Schüler in der andern Sprache wiedergeben könne. Die französischen Aufgaben werden bloß mündlich verdeutsch, die deutschen aber schriftlich und mündlich in's Französische übertragen. Der Schüler soll hier nämlich nicht sowohl deutsch, als vielmehr französisch schreiben und sprechen lernen.

Nebst der allgemeinen Bearbeitung des Sprachstoffs und nebst Berücksichtigung der fraglichen Regeln werde er einer so vielseitigen besondern Bearbeitung unterworfen, als der Gebrauch einer Sprache es erheischt, und die Vorkenntnisse des Schülers es zulassen. Der Sprachstoff ist demnach zu betrachten nach den Satztheilen und ihrer Aufeinanderfolge und dem *accent tonique*, nach den Wortarten, nach der Formenlehre, nach der Rechtschreibung, und später nach der Zusammensetzung der Sätze.

Unter Festhaltung aller dieser Rücksichten werde die französische Sprache in ihrer Eigenthümlichkeit entfaltet, und dem Schüler durch eben so viele Aneignungskräfte gesichert. Sehr jedoch würde es jeden jugendlich frohen Fortschritt hemmen, wenn man alle diese Rücksichten bei jedem Sprachstoffe nehmen wollte. Die verschiedenen Gesichtspunkte fließen freilich mehr oder weniger in einander über, sich selbst gegenseitig erhellend. Bisweilen bei einer Aufgabe sie alle geltend machen, ist wohlgethan. Im Allgemeinen aber werde jede Aufgabe unter einem Gesichtspunkte vorzugsweise betrachtet. So gelangen alle Gesichtspunkte der Reihe nach wiederholt zu ihrem Rechte.

Auch das Gedächtniß rein als solches soll von Zeit zu Zeit in Thätigkeit gesetzt werden. Hierzu benutze man

die französischen Aufgaben, welche diesfalls nicht aus zusammengetragenen Sätzen bestehen dürfen, sondern ein in sich geschlossenes Ganzes bilden sollen, z. B. die Beschreibung eines Hausgeräths, eines Naturgegenstandes, eine Fabel, ein Briefchen, l'oraison du Seigneur u. s. f.

Zur Uebung in der Rechtschreibung schreibt der Schüler auswendig Gelerntes nieder, oder der Lehrer spricht ihm etwas Bekanntes vor. Die Wortfolge übt sich selbst beim Uebertragen ins Französische.

Unter welchen Gesichtspunkten der jedesmalige Sprachstoff zu bearbeiten ist, das soll die Sprachlehre angeben.

Die Sprachlehre im Umfange von 15 bis 16 Bogen soll in zwei Jahreskursen vollendet und im darauf folgenden Halbjahrskurs repetirt werden. Der Preis übersteige wo möglich nicht zehn Baken.

Nach dem Schulgesetz des Kantons Aargau umfaßt der Unterricht an einer Bezirksschule vier Jahreskurse. Für die anderthalb letzten Jahreskurse schliesse sich an die Sprachlehre ein Lesebuch mit vorzüglicher Beachtung und Zusammenstellung der vorkommenden Spracheigenthümlichkeiten, mit Anleitung zu zweckmäßiger Behandlung des vorhandenen Lesestoffs, mit Anleitung und Stoff zu Verrichtung eigener Schriften. Der Lesestoff selbst bilde eine Reihe von Mustern aus den verschiedenen Gebieten der Literatur, von den leichtern zu den schwerern, von denen, welche mehr sachliche, zu denen, welche mehr ideale Gegenstände behandeln, vorwärtsschreitend. Das Lesebuch sei mit einem guten Wörterbuch versehen: das spart Zeit.

J. N. Schleuniger.